

Grenzen kapitalistischen Wachstums: Sozial-ökologische Konflikte im Süden Chiles

Jakob Graf, Stefan Schmalz und Johanna Sittel

1 Einleitung: Eine trügerische Idylle

Der Süden Chiles erscheint Besucher_innen in der Regel als eine Oase unberührter Natur. In der Region La Araucanía befinden sich atemberaubende Gebirgslandschaften, der wilde Río Imperial und scheinbar endlose Wälder. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war das Gebiet ein Teil von Wallmapu, dem Land der indigenen Mapuche. Heute leben fast eine Million Menschen in der Region, ein großer Teil davon sind Mapuche. Ein zweiter Blick offenbart jedoch die trügerische Idylle: Die großen Pinien- und Eukalyptuswälder sind nicht natürlichen Ursprungs (Klubock 2014). Es handelt sich vielmehr um großflächige Monokulturen, die von multinationalen Konzernen gepflanzt und bewirtschaftet werden und in komplexe globale Produktionsnetzwerke integriert sind.

Die Holzwirtschaft gilt als dritt wichtigster Wirtschaftszweig Chiles. Der Sektor trägt etwa 2 % zum Bruttoinlandsprodukt bei und beschäftigt über 110.000 Personen (INFOR 2018). Die Pflanzungen umfassen heute ein Gebiet der Größe Belgiens. In der Region La Araucanía bedecken sie rund ein Sechstel der Fläche. Zwei Drittel der Holzserzeugnisse im Wert von rund sechs Milliarden US-Dollar werden ins Ausland exportiert. Drei große Konglomerate (Forestal Arauco, CMPC und MASISA)¹ dominieren den Forstsektor² in Chile. Forestal Arauco und CMPC produzieren zusammen allein drei Viertel des Holzes, Zellstoffs und Papiers. Die chilenischen Großunternehmen sind heute „Multilatinas“, das heißt multinationale Konzerne

-
- 1 Bei den drei angeführten Firmen handelt es sich um chilenische Firmen. MASISA wird jedoch seit 2002 mehrheitlich von schweizerischem Kapital kontrolliert.
 - 2 Der Forstsektor umfasst in unseren Ausführungen sowohl die Forstwirtschaft als auch die industrielle Holzverarbeitung.

mit Unternehmenssitz in Lateinamerika und Pflanzungen sowie Zellstofffabriken in anderen Ländern wie Argentinien, Brasilien, Uruguay und Venezuela.

Allerdings führt die dynamische wirtschaftliche Entwicklung des Forstsektors zu keinem gesellschaftlichen Reichtum. Vielmehr handelt es sich bei La Araucanía um die ärmste Region Chiles. Die wirtschaftlichen Aktivitäten haben zudem zu einer Fülle von Konflikten zwischen dem chilenischen Staat, den Forstunternehmen und den Mapuche beigetragen. Hierbei geht es nicht nur um indigene Landansprüche, sondern auch um ökologische Probleme wie Waldbrände und Wassermangel, die vor allem durch die Trockenheit hervorgerufen werden, die die Forstplantagen mitverursachen.

Die Konflikte in La Araucanía können als ein Beispiel dafür gelten, welche gesellschaftlichen Dynamiken „kapitalistische Landnahmen“ (Dörre 2012) in der Peripherie des Weltsystems hervorrufen. Die Einhegung von Land ist eine Voraussetzung für die kommerzielle Verwertung und Erzeugung von Holz. Die vielschichtigen Verteilungs- und Nutzungskonflikte um Land und Erlöse sind also strukturell angelegt, werden aber in der postkolonialen Realität Südchiles in der Sprache von Identität und kultureller Zugehörigkeit ausgetragen.

Im Folgenden wollen wir am Fall der chilenischen Holzwirtschaft genauer herausarbeiten, wie eine extraktivistisch³ geprägte Form kapitalistischer Landnahme an ökologische und soziale Grenzen stößt und sich daraus ein sozial-ökologischer Konflikt mit den indigenen Mapuche entzündet. Wir beginnen mit einer theoretischen Erörterung von zentralen Begriffen wie Zentrum und Peripherie, peripher-extraktivistischer Landnahme und sozial-ökologischen Konflikten, um dann einen historischen Überblick über die Entwicklung der chilenischen Forstwirtschaft zu geben. Im Hauptteil arbeiten wir anhand unseres empirischen Materials die Grenzen der Expansion des Forstsektors und die Dynamiken sozial-ökologischer Konflikte in der Region La Araucanía heraus. Abschließend diskutieren wir die neuen Wachstumsstrategien der chilenischen Forstunternehmen, die darauf abzielen, bestehende Wachstumsgrenzen zu überwinden.

3 Unter „Extraktivismus“ verstehen wir die makroökonomische Ausrichtung auf die Ausbeutung natürlicher Ressourcen für den Export bei nur geringfügiger Weiterverarbeitung der Primärprodukte innerhalb des Produzentenlandes (so auch Brand et al. 2016).

2 Grundzüge der peripher-extraktivistischen Landnahme

In der Entwicklungssoziologie wurde oft darauf hingewiesen, dass die Weltwirtschaft hierarchisch strukturiert ist und sich unterschiedliche Zonen in der globalen Arbeitsteilung herausgebildet haben. Während an der Spitze Zentrumsstaaten wie die USA oder Deutschland stehen, die Kapitalgüter, spezialisierte Dienstleistungen und Hochtechnologien produzieren und exportieren, stehen am unteren Ende Peripherieländer, in denen Rohstoffe gewonnen und Agrargüter produziert werden (Wallerstein 2007, S. 23 ff.). Chile war in dieser Arbeitsteilung traditionell ein Land der Semiperipherie, das lange Zeit eine relativ diversifizierte Industriestruktur aufwies, den Schwerpunkt auf den Kupferexport legte und in der Weltwirtschaft eine Mittlerrolle zwischen Peripherie und Zentrum innehatte. Die Wirtschaftsstruktur konzentrierte sich nach der neoliberalen Wende in der Pinochet-Diktatur (1973–1990) auf den Bergbausektor, auf Finanzdienstleistungen und auf den Export von verarbeiteten Primärgütern (z. B. Zellstoff und Lachs). Der Süden Chiles hat in dem extraktivistischen chilenischen Exportmodell traditionell eine periphere Stellung inne. Die Region liefert Primärgüter für den Weltmarkt.

Die Geschichte des Forstsektors und die Konfliktodynamiken in Südchile sind eng mit der peripheren Rolle der Region verbunden. Die großen Profite werden in den höheren Stufen der Wertschöpfungskette des Forstsektors (Weiterverarbeitung zu Papier, Verpackung etc.) und weit entfernt von den südchilenischen Plantagen erwirtschaftet. Die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung auf den unteren Stufen der Wertschöpfungskette sind schlecht (Julian und Alister 2018, S. 182 ff.). Hinzu kommt, dass der Forstsektor im Laufe der Zeit immer weiter expandiert ist und so neue geographische Räume für die Kapitalverwertung erschlossen hat. Diese Dynamik ist in ihrer Logik nahe an dem, was Marx als „sogenannte ursprüngliche Akkumulation“ (Marx 1962, S. 741 ff.) bezeichnet hatte und später zur Analyse aktueller Prozesse der „kapitalistischen Landnahme“ (Dörre 2012 und in diesem Band) aufgegriffen wurde. Wie in früheren Phasen der Geschichte des globalen Kapitalismus geht die Entstehung und Ausdehnung der kapitalistischen Landwirtschaft in Südchile mit der Enteignung und Vertreibung der lokalen Bevölkerung von ihrem Landbesitz einher (dazu Gonçalves in diesem Band). Allerdings führt dieser Prozess nicht zu einer Integration der Bevölkerung als Lohnarbeiter_innen in den industriellen Sektor. Eine Folge sind Unterbeschäftigung und Informalität.

Die peripher-extraktivistische Landnahme ist aber vor allem dadurch geprägt, dass sie Naturressourcen in Wert setzt. Dieser Prozess ist konflikthaft. Die Kapitalakkumulation folgt einer unendlichen Steigerungslogik. Dieser unendlichen Logik stehen jedoch begrenzte Naturressourcen und stoffliche Kreisläufe zwischen

Gesellschaft und Natur gegenüber, die einer Reproduktionslogik folgen. Dieser gesellschaftliche Metabolismus zwischen Mensch und äußerer Natur wird durch die profitbasierte Steigerungslogik gestört, es werden Grenzen der Belastbarkeit und der Expansion erreicht oder sogar überschritten (Toledo 2013; Foster et al. 2010). Wie wir später sehen werden, bestehen im Fall der chilenischen Holzwirtschaft solche Grenzen vor allem auf einer ökologischen (u. a. Bedarf an großen Flächen, Wasser), aber auch auf einer sozialen Ebene (Mapuche-Bevölkerung mit kultureller Bindung an die Region). Die Grenzen für die kapitalistische Landnahme sind nicht starr: Die biophysischen oder stofflichen Barrieren für eine profitable Kapitalakkumulation können durch technische Innovationen verschoben werden; außerdem ist es auch eine Frage der gesellschaftlichen Interessen, wann Grenzen von wem als erreicht angesehen bzw. wann sie zu umkämpften Grenzen werden (Görg 2015). Die peripher-extraktivistische Landnahme führt zu Konflikten, bei denen ländliche Akteure im Mittelpunkt stehen; im Fall der chilenischen Holzwirtschaft bilden die Mapuche die zentrale Konfliktpartei.

3 Die chilenische Forstwirtschaft: Der Staat als Geburtshelfer

Die Geschichte der chilenischen Forstwirtschaft reicht weit zurück. Sie ist das Produkt umfangreicher staatlicher Eingriffe. Das erste Forstgesetz stammt aus dem Jahre 1872. Bereits 1907 wurde eine industrielle Plantage der schnell wachsenden Kieferart „pinus radiata“ errichtet (Donoso et al. 2015, S. 213). Der chilenische Staat wurde zum Geburtshelfer der peripher-extraktivistischen Landnahme des Forstsektors. Er förderte das Entstehen großer Plantagenflächen, schuf und finanzierte staatliche und private Unternehmen im Forstbereich wie CMPC und brachte öffentliche Institutionen wie das chilenische Forstinstitut (Instituto Forestal de Chile, 1965) oder die Nationale Forstbehörde (CONAF, 1970) hervor (ebd., S. 214). In den 1930er-Jahren gewann die Entwicklung vor dem Hintergrund der importsubstituierenden Industrialisierung in Chile an Dynamik. Noch Ende der 1960er-Jahre wurden die staatlichen Zellstoffwerke Celulosa Arauco S. A. und Celulosa Constitución S. A. gegründet, um das chilenische Exportmodell zu diversifizieren. Diese erste Entwicklungsphase der Forstwirtschaft war durch Staatseingriffe gekennzeichnet.

Mit dem Militärputsch gegen den sozialistischen Präsidenten Salvador Allende 1973 begann die neoliberale Wende in der Wirtschaftspolitik und damit die zweite Entwicklungsphase der Forstwirtschaft. Seitdem setzte die Pinochet-Diktatur

auf eine aggressive Expansion der Forstwirtschaft. Der Staat blieb ein zentraler Akteur der peripher-extraktivistischen Landnahme, privatisierte die ehemaligen Staatsunternehmen jedoch und konzentrierte sich nun auf die Exportförderung. Gleichzeitig wurde eine Million Hektar Land mit monokulturellen Forstplantagen aufgeforstet. Der Staat unterstützte weiterhin das Wachstum des Sektors. Zwischen 1974 und 2013 erhielten die großen Forstunternehmen insgesamt rund 875 Millionen US-Dollar an staatlicher Förderung (González 2015). Als Folge wuchs die Forstindustrie in dieser Zeit doppelt so schnell wie die Gesamtwirtschaft und wurde zum drittgrößten Exportsektor des Landes. Zusätzlich kam es zu einer starken Konzentration im Sektor. Zwar unterstützte der Staat die Unternehmen weiterhin finanziell, doch weder kontrollierte er sie noch war er an ihren Profiten beteiligt.

Die dritte Entwicklungsphase begann nach dem Ende der Militärdiktatur im Jahre 1990. Sie war durch eine starke Internationalisierung und ein rasches Wachstum der chilenischen Wirtschaft gekennzeichnet. Zwischen 1990 und 2013 verachtfachte sich das BIP Chiles. Der Forstsektor hatte daran einen bedeutenden Anteil; so stieg etwa die Produktion von Zellstoff im gleichen Zeitraum von 800.000 Tonnen auf über fünf Millionen Tonnen jährlich an (INFOR 2018, S. 84). In den späten 1980er-Jahren zeichnete sich ab, dass die industriellen Kapazitäten Chiles für die Weiterverarbeitung der großen Mengen an Holz aus den Plantagen nicht ausreichen würden (Clapp 1995, S. 287). Die Kapitalzuflüsse schnellten in die Höhe. Mit Hilfe von ausländischem Kapital konnten die großen chilenischen Forstunternehmen ihre Marktmacht vergrößern und die Konzentration von Bodenbesitz vorantreiben (ebd., S. 287 f.). Die chilenischen Unternehmen Forestal Arauco, CMPC und MASISA wurden zu Multilatinas und rangieren heute unter den größten Konzernen der Holz-, Papier- und Verpackungsindustrie weltweit. Im Marktsegment „roher Zellstoff“ ist Forestal Arauco mit einem Weltmarktanteil von 25 % sogar der größte Produzent (Donoso und Reyes 2016).

Dank staatlicher Unterstützung und getrieben von der Internationalisierung der Wirtschaft ist somit der Forstsektor zu einem zentralen Wirtschaftszweig in Chile herangewachsen.

4 Konflikte im Forstsektor in La Araucanía und die Grenzen der Landnahme

Die Forstindustrie konzentriert sich im Süden Chiles. Rund 60 % der Plantagenfläche des chilenischen Forstsektors befinden sich in unserer Untersuchungsregion La Araucanía⁴ und ihrer nördlichen Nachbarregion Bio Bio (INFOR 2018, S. 19). In La Araucanía hat die peripher-extraktivistische Landnahme eine rasante Entwicklung genommen. Während Anfang der 1970er-Jahre nur wenige Kiefernplantagen und noch keine einzige Eukalyptusplantage existierten, machen sie heute mit insgesamt 493.013 Hektar einen Großteil der Landnutzung in der Region aus. Allein zwischen 2006 und 2016 hat die Plantagenfläche hier um mehr als 13 % zugenommen (ebd.). Rund 40 % der bewaldeten Flächen gehören großen Forstunternehmen. Außerdem existieren heute 44 große und über 200 kleinere Sägewerke sowie sechs Spanplatten- und eine Zellulosefabrik in La Araucanía. Etwa 63 % der regionalen Exporte im Wert von insgesamt 564 Millionen US-Dollar (2017) gehen auf den Forstsektor zurück. Rund 15.000 Personen arbeiten in der Forstindustrie, weitere 23.000 Jobs hängen von ihr ab.

Durch die rasche Expansion der Plantagen entstehen Spannungen, die auf den ersten Blick rein kultureller Art zu sein scheinen, sich auf den zweiten Blick jedoch als klassenspezifische und sozial-ökologische Konfliktodynamiken verstehen lassen. Sie sind Folge der Vermarktlichung der Natur und der sozialen Beziehungen, bei denen ethnische Zuschreibungen eine wichtige Rolle spielen.⁵ Genauer betrachtet kommt hier eine komplexe Dynamik zum Tragen: Zum einen sind Teile der örtlichen Mapuche über ihre Lohnarbeit auf den Forstplantagen in den kapitalistischen Verwertungsprozess eingebunden, zum anderen hängt die Mehrzahl der ländlichen

-
- 4 Unsere Forschungsergebnisse basieren auf einer Untersuchung, die im Rahmen des soziologischen Teilprojekts „Sozial-ökologische Widersprüche kapitalistischer Landnahme: Das Beispiel der Holz- und Wasserwirtschaft in Südchile“ des Thematischen Netzwerks „Transnationaler Wandel am Beispiel Patagoniens“ (finanziert vom BMBF und vom DAAD; 2015–2020) entstanden ist. Es handelt sich um eine qualitative Studie, die auf 61 leitfadengestützten Interviews mit Experten von Unternehmen, Verbänden, NGOs und des Staates sowie mit Betroffenen der lokalen Bevölkerung, Dokumentenanalysen und teilnehmender Beobachtung basiert. Dabei haben wir zwei Gemeinden intensiv untersucht. Die Auswertung des empirischen Materials erfolgte inhaltsanalytisch. An der Studie waren zahlreiche Personen beteiligt, u. a. Hernán Cuevas, Klaus Dörre, Michèle Foege, Madeleine Holzschuh, Dasten Julián, Anna Landherr und Alexandra Willms. Ihnen gilt unser Dank.
- 5 Klassendynamiken müssen im postkolonialen Kontext stets auch in ihrer intersektionalen Verschränkung mit ethnischen Zuschreibungen und der Kontinuität von rassifizierenden Einteilungen der Menschen in der Kolonialzeit verstanden werden (Quijano 2016).

(Mapuche-)Haushalte weiterhin in einem relevanten Umfang von Subsistenzwirtschaftlichen Produktionsweisen ab. Teilweise arbeiten sie für die Forstunternehmen, pflanzen selbst schnell wachsende Baumarten für den Verkauf oder verpachten ihr Land an die Forstfirmen. Zugleich spielen traditionelle kulturelle und religiöse Werte und Orte, die eng mit der Natur verbunden sind, eine große Rolle (z. B. heilige Quellen, Friedhöfe und Orte, an denen Heilpflanzen wachsen). Dadurch kommt es häufig auch zu Spaltungslinien innerhalb der indigenen Gemeinden, die heterogene Gruppen mit unterschiedlichen Interessen bilden.

Diese Konfliktodynamik lässt sich entlang zweier Achsen ordnen, einer ökologischen und einer sozialen: So stößt das jahrzehntelange Wachstum des Forstsektors, d. h. die peripher-extraktivistische Landnahme, zunehmend auf ökologische und soziale Grenzen (INFOR 2018, S. 33). Die Spannungen entlang dieser Grenzen, die aus der Logik der Kapitalakkumulation und ihrer Einbettung in die kulturelle, ökonomische und stoffliche Umgebung entstehen, schlagen in offene Konflikte zwischen Gruppen und Gemeinden der Mapuche auf der einen sowie dem Staat und der Forstindustrie auf der anderen Seite um.

Die monokulturelle Aufforstung mit Eukalyptus- und Kiefernbaumen führt zu ökologischen Problemen, die das Leben der lokalen bäuerlichen Bevölkerung beeinträchtigen. Durch die Pflanzungen wurde der native Wald weitgehend vernichtet, was das biologische Gleichgewicht zerstörte. Die neuen Pflanzungen werden alle 11 (Eukalyptus) bzw. 25 Jahre (Kiefern) gerodet, damit die kontinuierliche Rohstoffversorgung für die Holzindustrie gewährleistet bleibt. Diese raschen Erntezyklen haben dramatische Auswirkungen, denn der Eukalyptus und die Kiefern sind „in der Wachstumsphase [...] wahre Wasserpumpen“ (CONAF-Beschäftigter, S. 21). Ein schnell wachsender Eukalyptusbaum braucht 30 Liter Wasser am Tag. Das senkt den Grundwasserspiegel und verschärft die Trockenperioden. Der sinkende Grundwasserspiegel und Nährstoffgehalt der Böden entziehen vielen Familien die Lebensgrundlage für ihre Subsistenzlandwirtschaft. Während die Forstunternehmen behaupten, die Plantagen hätten nur geringfügige Effekte auf die Verfügbarkeit von Wasser und dessen Mangel läge eher in der steigenden Nachfrage, dem schlechten Wassermanagement und dem Klimawandel (so erklärte es uns der Manager eines großen Forstunternehmens), hat die örtliche Bevölkerung ein anderes Bild von der Entwicklung. So berichtete ein Bewohner einer Mapuche-„comunidad“⁶, „dass der Eukalyptus [...] die großen Wasservorkommen austrocknet, wo wir seit Generationen [...] unser Wasser holen. Wir haben alles gemacht, was man so

6 Unter „comunidades“ verstehen wir ländliche Gemeinschaften, die nicht nur einen juristischen Zusammenhang (die Gemeinde) bilden, sondern auch durch kulturelle, personale und ökonomische Beziehungen miteinander verbunden sind.

in der Landwirtschaft macht, alles, was die Erde hergibt, sei es Mais, Kartoffeln, Gemüse [...], ja, und das ging dann alles verloren, es vertrocknete“ (Mapuche I). Außerdem sind die Forstplantagen wesentlich anfälliger für Waldbrände als der natürliche Wald. Folglich ist das Waldbrandrisiko während der Trockenperioden stark angestiegen. 2016 und 2017 sind in Chile 72.000 Hektar Forstplantagen und 15.000 Hektar natürlicher Wald abgebrannt (Arauco 2017, S. 34). Darüber hinaus stellt auch die Umweltverschmutzung durch großflächigen Insektizideinsatz und Industrieanlagen ein Problem dar.

Neben den ökologischen Problemen sind auch soziale Grenzen der peripher-extraktivistischen Landnahme zu beobachten. Laut dem Zensus von 2017 zählen über 34 % der Bewohner_innen in La Araucanía zur indigenen Bevölkerung (INE 2018, S. 17). Sie sind durchschnittlich ärmer, haben einen kulturell engen Bezug zur Region und machen einen Großteil der Landbevölkerung aus. Für sie ist die Expansion des Forstsektors nicht nur ein ökologisches Problem, sondern sie stellt auch ihre kulturelle Identität infrage. Die großen Forstunternehmen stehen für sie somit in einer kolonialen Kontinuität der Vertreibung und Ausplünderung ihres Heimatlandes. Dies ist ein wesentlicher Grund, warum sich die Auseinandersetzungen gerade im Norden von La Araucanía zuspitzen. Es handelt sich um Konflikte um Land: Viele der Eukalyptus- und Kiefernplantagen befinden sich auf dem angestammten Land der Mapuche, das ihnen nach den Eroberungskriegen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts qua „Gnadentiteln“⁷ oder aktuell aufgrund der ILO-Konvention 169 zugesprochen wurde, die Chile 2008 unterzeichnet hat. Im Laufe der letzten Jahrzehnte gingen große Flächen dennoch in die Hände von Forstunternehmen über. Deshalb besitzen diese weite Teile des Landes rund um die Dörfer im Norden der Region, weshalb es immer wieder zu Nutzungskonflikten mit den Mapuche kommt. Dabei kommen auch kulturelle Aspekte zum Tragen: Für die Mapuche ist Land ein Allgemeingut, das nicht verkauft werden kann. Die Mapuche betonen stets ihre enge Verbindung zur Natur.⁸ Soziales und Spirituelles sind untrennbar miteinander verbunden. So ist Land für die Mapuche Lebensgrundlage und gleichzeitig Ort kultureller und religiöser Zeremonien. An traditionellen Feiertagen wie dem jährlichen We-Tripantu-Neujahrsfest, an dem sich die Menschen in lokalen Gewässern waschen, wird die Bedeutung einer intakten Umwelt deutlich. Die kulturell-religiöse Verbindung der Mapuche zur Natur trägt damit zur Verschärfung der Konflikte bei, wie ein Fall aus einer „comunidad“ zeigt, wo

7 Die sogenannten „Gnadentitel“ („títulos de merced“) sind Landrechte, die der chilenische Staat nach seinem Sieg über die Mapuche diesen Ende des 19. Jahrhunderts zusicherte, um sie auf diesem Wege in Reservaten anzusiedeln.

8 „Mapuche“ bedeutet übersetzt „Menschen der Erde“.

selbst der Friedhof mit Bäumen bepflanzt wurde, sodass heute „die ganze Familie unter der Forstplantage“ liege, wie ein Einheimischer berichtet (Mapuche I). Dabei existiert ein großes Ungerechtigkeitsempfinden: „Also die großen Forstunternehmen sind transnationale Unternehmen, und diese Leute nehmen das Geld mit in andere Länder, [...] und uns hier geht es schlecht. [...] Sie machen uns arm, wie man so sagt, wir haben keine Arbeit“ (Mapuche II).

Der forstindustrielle Extraktivismus stößt demnach sowohl in ökologischer als auch in sozialer Hinsicht an Grenzen seiner Expansionsmöglichkeiten. Dieser Prozess bringt einen sozial-ökologischen Konflikt hervor, der sich vorwiegend kulturell artikuliert.

Obwohl der Sektor nur wenige und vor allem saisonale Arbeitsplätze in den „comunidades“ schafft, sind auch einige Mapuche – zu teils schlechten Bedingungen – für die Forstindustrie tätig. Auf den Forstplantagen waren im Jahr 2017 insgesamt knapp 3.400 Personen beschäftigt (INFOR 2018, S. 163). In den weiterverarbeitenden Industrien fanden in der Region im selben Jahr weniger als 6.000 Menschen Arbeit (ebd.). All dies verdeutlicht, dass breite Teile der lokalen Bevölkerung – darunter auch die Mapuche – nicht in die exportorientierte Forstwirtschaft integriert werden, sondern auf andere Einkommensquellen angewiesen sind. Diese stehen jedoch häufig in direkter Konkurrenz mit dem Forstsektor, insbesondere um Böden und natürliche Ressourcen. Ungeachtet unterschiedlicher Einschätzungen und Interessenlagen in einigen „comunidades“ lässt sich ein starker Diskurs ausmachen, der auf die vollständige Rückeroberung der indigenen Gebiete durch die Mapuche zielt und eine vollständige territoriale Souveränität und Autonomie fordert (Mapuche III).

Dabei kommt es innerhalb der Mapuche und vor allem zwischen diesen und dem Staat zu Auseinandersetzungen. Die lokalen Gemeinschaften greifen auf unterschiedliche Mittel zurück, um ihren Anliegen Gehör zu verschaffen. Diese reichen von Petitionen und öffentlichen Demonstrationen bis hin zu Straßenblockaden, militanten Auseinandersetzungen und Brandstiftungen (vor allem Brandanschläge auf schwere Forstmaschinen).⁹ Anfang 2015 gingen in La Araucanía rund 45.000 Hektar Wald in Flammen auf (Infor 2018, S. 39), wobei die Zahl der Brandstiftungen durch Mapuche-Aktivist_innen unklar ist. Es sind vor allem regionale Organisationen wie der Unternehmerverband („Multigremial de la Araucanía“), die für derartige Vorfälle Gruppen der Mapuche verantwortlich machen und in eigenen Zusammenschlüssen („Paz en la Araucanía“) ein repressives Eingreifen des Staates in

9 Die Protestform der „incendios“, der Brandschatzungen, bezieht sich dabei auf agrikulturelle Praktiken, die die Mapuche seit Jahrhunderten kennen. Was heute als „bargaining by rioting“ verstanden wird, wurde früher genutzt, um Ländereien für die landwirtschaftliche Nutzung vorzubereiten, stellt also eine Tradition der Mapuche dar.

der Region forcieren. Indigene Aktivist_innen und die lokale Bevölkerung sprechen wiederum von gezielten Versuchen, ihnen die Brände in die Schuhe zu schieben, die – so ihre Darstellung – auf das Konto der Unternehmen gehen. So würden einige Forstunternehmen die Plantagen bei Schädlingsbefall selbst anstecken, um an die Versicherungssumme zu gelangen, wie uns ein Mapuche-Aktivist berichtete.

Fakt ist jedoch, dass die lokalen Konflikte das Tagesgeschäft der Forstfirmen massiv stören. Für die Region La Araucanía wurden 2016 von dem Unternehmerverband 104 gewaltvolle Konflikte mit Indigenen aufgelistet („Multigremial de la Araucanía 2016“). Mithilfe von Polizei und privaten Sicherheitsfirmen werden die Proteste – oft gewalttätig – niedergeschlagen. Erst im November 2018 wurde ein junger Mapuche bei einem Großeinsatz der Polizei in der Nähe von Temuco erschossen. Juristisch legitimiert werden solche repressiven Maßnahmen auch durch ein Antiterrorgesetz (Ley 18.314), das noch von 1984, also aus der Zeit der Pinochet-Diktatur stammt.

Der Konflikt zwischen Mapuche, Forstunternehmen und Staat ist demnach multidimensional und zeigt die ökologischen und sozialen Grenzen der peripher-extraktivistischen Landnahme auf. Letztlich sind die Anbauflächen für Wälder in La Araucanía begrenzt und umkämpft. Das Zusammenspiel von ökologischen (Wassermangel etc.), sozialen (niedrige Beschäftigungseffekte) und kulturellen Faktoren (Diskriminierung der indigenen Bevölkerung) treibt die Auseinandersetzung auf die Spitze. Das Ergebnis sind zwei Lager, die sich unversöhnlich gegenüberstehen: Während die Forstunternehmen und die lokale Elite ihren Beitrag zur ökonomischen Entwicklung der Region und ihrer politischen Stabilität beteuern, findet sich eine starke Opposition in der Mapuche-Bevölkerung gegen die schleichende Enteignung ihrer Lebensgrundlagen. Diese sieht die Forstunternehmen in einer kolonialen Kontinuität, verspricht sich von ihnen keine ökonomische Entwicklung und macht sie für die ökologische Degradierung der Böden und die Wasserknappheit verantwortlich.

5 Schluss: Zwischen Green Washing und internationaler Expansion

Unsere Untersuchung hat gezeigt, dass die Ausdehnung der chilenischen Forstindustrie als peripher-extraktivistische Landnahme begriffen werden kann. Sie ist ressourcen- und bodenintensiv, aber erzeugt nur in geringem Maße Beschäftigungseffekte. Dies verstärkt kulturelle Spannungen und bedingt eine hohe Zahl an sozial-ökologischen Konflikten. Diese entzündeten sich einerseits entlang der ökolo-

gischen Folgen der monokulturellen Anbaupraktiken für die lokale Bevölkerung und deren ökonomische Praktiken. Andererseits ist die Konfliktodynamik durch den postkolonialen Kontext gekennzeichnet: Die Ansprüche der lokalen Bevölkerung, der Mapuche, auf ihr Land stehen den Besitzansprüchen der Forstunternehmen gegenüber. Auch wenn die Konfliktursachen und -formen sehr heterogen sind, setzen die lokalen Auseinandersetzungen der Expansion der Forstplantagen auch Grenzen. So kann die Holzproduktion in Südkhile heute flächenmäßig kaum mehr wachsen.

Auf diese Situation reagieren die großen Forstunternehmen mit zwei unterschiedlichen Strategien. Die erste Strategie zielt auf ein Green Washing ihrer profitorientierten Praktiken (dazu Adloff und Neckel in diesem Band). Die Unternehmen sollen in einem guten Licht erscheinen, was gerade für viele Kund_innen auf den europäischen und US-amerikanischen Märkten wichtig ist.¹⁰ Auch in Chile sind die grünen Kampagnen der Forstindustrie allgegenwärtig. Auf den offiziellen Webseiten der Firmen wird mit ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit geworben. Forestal Arauco stellt beispielsweise den Schutz der Biodiversität als höchste Priorität des Unternehmens dar und investiert 330 Millionen US-Dollar in dieses Vorhaben. Daneben setzen die Forstunternehmen auch darauf, kleine und mittlere Grundbesitzer_innen in ihre Wertschöpfungsketten zu integrieren, ihr Land zu pachten oder mit ihnen Verträge über eine gemeinsame Bepflanzung kleinerer Grundstücke abzuschließen, um auf diese Weise ein weiteres Wachstum der Produktion zu ermöglichen.

Die zweite Strategie setzt auf eine Expansion, die die lokalen Konflikte umgeht. Gerade Forestal Arauco und CMPC Mininco expandieren derzeit in andere lateinamerikanische Länder. Die peripher-extraktivistische Landnahme bedient sich eines „spatio-temporal fix“ (Harvey 2005, S. 115 ff.), indem die Widersprüche der Kapitalakkumulation räumlich verlagert und neue Landflächen für die Holzproduktion erschlossen werden. Diese neuen Anbauregionen bergen aufgrund einer niedrigeren Zahl an (indigenen) Bewohner_innen weniger Konfliktpotenziale. Zudem werden auf diese Weise die Standorte diversifiziert und somit die Risiken reduziert. CMPC, MASISA und Forestal Arauco unterhalten inzwischen rund ein Drittel ihrer Plantagenflächen außerhalb Chiles. Forestal Arauco ist dabei das führende Unternehmen. Insgesamt bewirtschaftet es 1,7 Millionen Hektar Waldflächen in Chile, Argentinien, Brasilien und Uruguay (Arauco 2017, S. 33). Dazu kommen Fabriken zur Weiterverarbeitung und Vertriebsstellen in vielen

10 Unter Green Washing verstehen wir die Beschönigung von Unternehmenspraktiken vermittels eines Diskurses der ökologischen Nachhaltigkeit. Dieser grüne Unternehmensdiskurs bezieht sich u. a. auf die Vermarktung von (verarbeitetem) Holz als ein nachhaltiges Produkt und wird über internationale Zertifizierungen gestärkt.

anderen Ländern Lateinamerikas und weltweit. So plant Forestal Arauco aktuell, 160 Millionen US-Dollar in Holzplattenfabriken in Mexiko zu investieren. Für die Erschließung neuer Plantagenflächen stellt Brasilien mit seinen riesigen Land- und Waldflächen für die Forstunternehmen einen Markt mit Wachstumspotenzial dar. CMPC hat mittlerweile rund 220.000 Hektar in Brasilien bepflanzt. Forestal Arauco besitzt dort rund 160.000 Hektar Plantagenfläche und plant, diese auf 240.000 Hektar zu erweitern.

Das kapitalistische Wachstum in peripheren Räumen der globalen Arbeitsteilung führt folglich zu einem speziellen Typus der peripher-extraktivistischen Landnahme. Diese stößt jedoch auf ökologische und soziale Grenzen und bringt eine spezifische sozial-ökologische Konfliktodynamik hervor. Für ein Verständnis der globalen Wachstumsdynamik und ihrer Grenzen ist die Untersuchung derartiger Prozesse unverzichtbar.

Literatur

- Arauco (2017). Reporte de sostenibilidad 2017. <https://www.arauco.cl/chile/reporte-sostenibilidad-2017/>. Zugegriffen: Jan. 2019.
- Brand, U., Dietz, K., & Lang, M. (2016). Neo-extractivism in latin america. One side of a new phase of global capitalist dynamics. *Ciencia Política*, 11(21), 125–159.
- Clapp, R. A. (1995). Creating competitive advantage: Forest policy as industrial policy in Chile. *Economic Geography*, 71, 273–296.
- Donoso, S., & Reyes, R. (2016). La industria de celulosa en Chile, otra „anomalía de mercado“. <http://www.elmostrador.cl/noticias/opinion/2016/01/05/la-industria-de-la-celulosa-en-chile-otra-anomalia-de-mercado/>. Zugegriffen: Jan. 2019.
- Donoso, S., Romero, J., Reyes, R., & Mujica, R. (2015). Precedentes y efectos del neoliberalismo en el sector forestal chileno, y transición hacia un nuevo modelo. In A. Pinol Bazzi (Hrsg.), *Democracia vs. neoliberalismo. 25 años de neoliberalismo en Chile* (S. 210–233). Santiago de Chile: ICAL/RLS/CLACSO.
- Dörre, K. (2012). Landnahme, das Wachstumsdilemma und die „Achsen der Ungleichheit“. *Berliner Journal für Soziologie*, 22, 101–128.
- Foster, J. B., York, R., & Clark, B. (2010). *The ecological rift. Capitalism's war on the earth*. New York: Monthly Review Press.
- González, F. (2015). DL 701: En 40 años 70 % de aportes fueron a grandes forestales. *La Tercera*, 18.07.2015. <http://www.latercera.com/noticia/dl-701-en-40-anos-70-de-aportes-fueron-a-grandes-forestales/>. Zugegriffen: Jan. 2019.
- Görg, C. (2015). Planetarische Grenzen. In S. Bauriedl (Hrsg.), *Wörterbuch Klimadebatte* (S. 239–244). Bielefeld: transcript.
- Harvey, D. (2005). *Der neue Imperialismus*. Hamburg: VSA.

- INE – Instituto Nacional de Estadísticas (2018). Síntesis de resultados. Censo 2017. <https://www.censo2017.cl/descargas/home/sintesis-de-resultados-censo2017.pdf>. Zugegriffen: Jan. 2019.
- INFOR – Instituto Forestal (2018). Anuario 2018. Boletín Estadístico Nr. 163. Santiago de Chile: Ministerio de Agricultura.
- Julian Vejar, D., & Alister Sanhueza, C. (2018): Precariedad(es) laboral(es) en el sector forestal y maderero de la Araucanía. In M. Ramírez & S. Schmalz (Hrsg.), *¿Fin de la bonanza? Entradas, salidas y encrucijadas del extractivismo* (S. 175–193). Buenos Aires: Biblos.
- Klubock, T. M. (2014). *La Frontera. Forests and ecological conflict in Chile's frontier territory*. Durham: Duke University Press.
- Marx, K. (1962) [1867]. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. In K. Marx & F. Engels, *Werke (MEW)*, Bd. 23. Berlin: Dietz.
- Multigremial de la Araucanía (2016). Barómetro de conflictos con connotación indígena. Regiones del Bio Bio, Araucanía y Los Ríos. <https://www.multigremialaraucania.cl/estudios>. Zugegriffen: Jan. 2019.
- Quijano, A. (2016). *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Wien: Turia + Kant.
- Toledo, V. M. (2013). El metabolismo social: una nueva teoría socioecológica. *Relaciones*, 34(136), 41–71.
- Wallerstein, I. M. (2007). *World-systems analysis. An introduction*. Durham: Duke University Press.